

Edmund Husserl (1859–1938)

Leben, Werk, Archiv in Freiburg

Hans-Helmuth Gander

Der Beitrag von Hans-Helmuth Gander zu Edmund Husserl skizziert die Lebensstationen des berühmten Philosophen. Sein weitreichender und bis heute nicht absehbarer Einfluss auf die zeitgenössische Philosophie und der Bruch in der Wirkungsgeschichte – verursacht durch den Nationalsozialismus – bewirken, dass den Husserl-Archiven in Freiburg, Köln und Leuven (Belgien) die wichtige Funktion zukommt, die Geschichte und Weiterentwicklung des phänomenologischen Denkens zu dokumentieren. Husserls Lebens- und Wirkungsgeschichte ist vielfach verflochten mit der Stadt Freiburg. In diesem Jahr wurden für Edmund Husserl und seine Frau Malvine zum Gedenken zwei Stolpersteine vor der Universität in Freiburg und an seinem letzten Wohnort an der Lorettostrasse verlegt.

Wer das Kollegengebäude I der Freiburger Universität besucht und sich hier aufmerksam umsieht, wird rasch auf eine große Tafel mit dem Hinweis »Husserl-Archiv« stoßen. Und verweilte jemand länger hier, könnte sie oder er feststellen, dass hier regelmäßig Menschen unterschiedlichster Nationalitäten ein- und ausgehen. In der Tat gibt es nur wenige Orte in der Universität, die einen vergleichbaren Grad an Internationalität bezeugen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus allen Weltgegenden kommen nach Freiburg, um im Husserl-Archiv zu forschen. Umso erstaunlicher ist es, dass der Begründer der modernen philosophischen Phänomenologie Edmund Husserl für weite Kreise noch immer zu den unbekanntesten Größen dieser Universität zählt. Ein wenig ist er, wie dies früher von Theodor Fontane gesagt zu werden pflegte, der berühmte Herr, den kaum einer kennt. Meist hält er sich im Schatten seines wohl berühmtesten Schülers Martin Heidegger. Während

sich an Heidegger aber die Geister entzweien, besitzt Husserl ähnlich wie Kant in der Welt der Philosophie ein unbestrittenes Ansehen. Seine Bedeutung als einer der großen Denker und Erneuerer der Philosophie des 20. Jahrhunderts ist unbestritten. Weil seine Gedankengänge bei aller Präzision eher verschlungen erscheinen und seine Schriften nicht leicht zugänglich sind und in ihrem Pathos der Nüchternheit keine literarischen Funken versprühen, fehlt es ihnen an der Popularität, die seinen philosophischen Nachfolgern von Jean-Paul Sartre bis zu Hans Blumenberg mit Recht zuteil wurde.

Hans-Georg Gadamer, einer seiner berühmtesten Schüler, erinnert sich an Husserl als den von seiner Mission völlig durchdrungenen Lehrer, der im Habitus des »typischen Geheimrats der Epoche [...] mit goldener Uhrkette über der Weste und mit seinem strengen Blick, mit dem er einen jeden ansah, schon etwas Imponierendes«¹ an sich hatte.



Husserl im Alter von 19 Jahren

Diesen Eindruck einer mit großem Ernst verbundenen leidenschaftlichen und gänzlich uneitlen Hingabe an die eigene Lebensaufgabe bestätigen alle Zeugnisse, die wir über Husserl vorliegen haben. Sein erklärtes Ziel war es, mittels einer begrifflich durchdachten Beschreibungssprache die Philosophie als strenge Wissenschaft auszuweisen.

So sehr Husserl sich persönlich zurückzunehmen wusste und in dieser Zurückhaltung mit der professoralen Existenz, die er führte, weithin unspektakulär erscheint, so ist sein Lebensweg doch in exemplarischer Weise in die Geschichte des 20. Jahrhunderts verstrickt. Insofern erschließt sich in seiner Biographie ein Stück weit auch die seines Jahrhunderts. Edmund Husserl wurde 79 Jahre alt. Geboren am 8. April 1859 in mährischen

Proßnitz starb er am 27. April 1938 in Freiburg im Breisgau. Während seine Geburt in eine Zeit fiel, in der das liberale assimilierte Judentum, dem Husserl entstammt, im österreichischen Kaiserreich eine Periode politischer Gleichberechtigung und weithin auch gesellschaftlicher Akzeptanz erlebte, waren Husserls Altersjahre überschattet von der NS-Herrschaft, die für ihn und seine Familie zu gesellschaftlicher Ausgrenzung und vielfältigen Demütigungen führten.

Aufgewachsen in einer wohlhabenden Tuchhändlerfamilie war es der erklärte Wunsch der Familie, dass Edmund eine akademische Karriere anstreben sollte, während sein älterer Bruder die florierende Firma übernehmen würde. Nachdem Edmund 1876 die Matura bestanden hatte, studierte er in Leipzig und Berlin Astronomie, Mathematik, Physik und Philosophie. Seine mathematische Doktorarbeit, mit der er im Herbst 1882 in Wien promoviert wurde, trug den Titel *Beiträge zur Theorie der Variationsrechnung*.

In Wien geriet er in eine existenzielle Krise. Auf Zuraten eines Freundes setzte sich Husserl intensiv mit dem Neuen Testament auseinander und tritt in der Folge zum Protestantismus über. 1883 kehrte er nach Berlin zurück und wird wissenschaftlicher Mitarbeiter von Karl Weierstraß, einem der bedeutendsten Mathematiker seiner Zeit. 1884 führte ihn sein Weg erneut nach Wien und dieses Mal endgültig zur Philosophie. Bis zum Sommer 1886 hörte er bei dem Philosophen und Psychologen Franz Brentano dessen Vorlesungen. Sie wurden zu seiner philosophischen Initialzündung, denn hier erlebte er nach eigenem Bekunden zum ersten Mal, »dass auch Philosophie ein Feld ernster Arbeit sei, dass auch sie im Geiste strengster Wissenschaft behandelt werden könne und somit auch müsse«². Insbesondere war es Brentanos methodische



1905: Husserl im Alter von 46 Jahren

»Zurückführung aller philosophischen Begriffe auf ihre Urquellen in der Anschauung [die ihn] mit Bewunderung und mit sicherem Vertrauen«³ erfüllten.

Auf Empfehlung Brentanos ging Husserl 1886 nach Halle, um sich bei Carl Stumpf, der sich mit seinen Analysen zur Tonempfindung einen Namen gemacht hatte, zu habilitieren. Seine Habilitationsschrift aus dem Jahre 1887 trägt den Titel »Über den Begriff der Zahl« und erschien unter dem Titel »Philosophie der Arithmetik«. In einer Rezension des Mathematikers und Logikers Gottlob Frege wurde Husserls Versuch, mathematische Fundamentalbegriffe in einer deskriptiv-psychologischen Analyse der psychischen Akte zu klären, eine Nähe zu dem damals vorherrschenden Psychologismus unterstellt. Husserl, der Ernst und



Malvine und Edmund Husserl mit den Kindern Gerhart, Wolfgang und Elisabeth, rechts: Husserls Bruder Heinrich mit seiner Frau Klothilde, 1905

Gewicht dieses Einwandes sogleich erkannte, hat sich in der Folge seiner vierzehn Hallenser Privatdozentenjahre mit dem Psychologismus und seinem Anspruch, alle Fragen der Logik auf reale Einzelheiten des psychischen Geschehens reduzieren zu können, auf eine Weise auseinandergesetzt, die ihn am Ende zum Überwinder des Psychologismus in der Logik werden ließ und ihn mit der Veröffentlichung der »Logischen Untersuchungen« im Jahr 1900 auf einen Schlag berühmt machte.

In diesen Hallenser Jahren heiratete Husserl Malvine Steinschneider und rasch wuchs die Familie um die drei Kinder, Elisabeth, Gerhart und Wolfgang. Ganz seiner Arbeit hingeeben lebte Husserl ausgesprochen zurückgezogen.

Husserl war kein Mensch, der sich und sein Denken im Gespräch entfaltet. Eher kennzeichnete es ihn, dass er nur im Gedankendialog mit sich selbst das Terrain seines Denkens zu erkunden und zu sichern vermag. Sein Medium war das Schreiben, und am Ende seines Lebens zählt sein Nachlass mehr als 40 000 stenographierte Manuskriptseiten.

Im November 1901 erfolgte endlich der ersehnte Ruf auf eine Professur an die Universität Göttingen. Überglücklich schrieb Husserl in einem Brief an Alexis Meinong: »Was

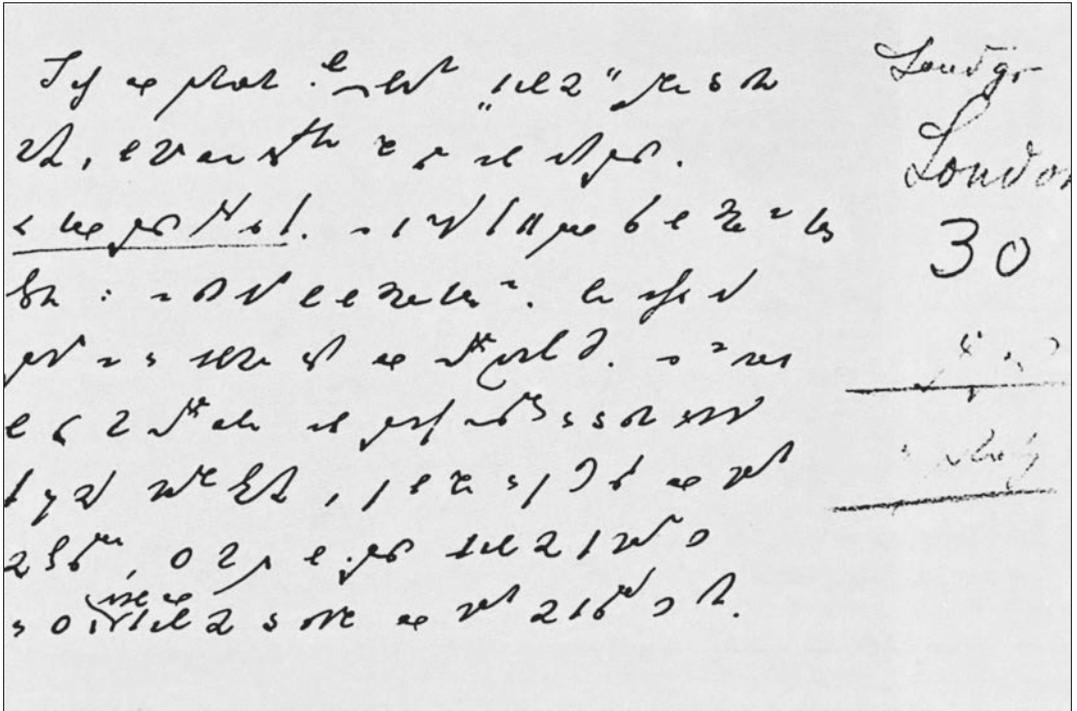
für mich augenblicklich [...] im Vordergrund steht und alle Bitterkeit der letzten Jahre auflöst, ist das herrliche wissenschaftliche Leben, das ich an der hiesigen Universität und speziell in den naturwissenschaftlichen Kreisen (denen ich nun vorzugsweise nähergetreten bin) vorgefunden habe. Das gibt eine reiche Fülle erfrischender und beschwingender Anregungen, ein erhöhtes Daseinsgefühl und neue Schaffensfreude.«⁴

Ab 1902 entwickelte sich, was als »Phänomenologische Bewegung« in die Annalen der Philosophiegeschichte eingegangen ist. Ausgehend von den »Logischen Untersuchungen« bildete sich aus dem Kreis des von Theodor Lipps in München geleiteten »Psychologischen Vereins« eine Gruppe junger Philosophen, die in der Phänomenologie als sog. ‚Münchener Schule‘ firmieren. Einige von ihnen zog es zu Husserl nach Göttingen, wo sie um 1905 die sog. ‚Göttinger Schule‘ der Phänomenologie begründeten. Zu den bedeutendsten Mitgliedern zählten der genialische Max Scheler, der Rechts- und Sozialphänomenologe Adolf Reinach, der Anthropologe Helmuth Plessner, ferner der Ästhetiker Roman Ingarden wie auch der durch den nach ihm benannten Fernsehpreis bekannte Adolf Grimme und die inzwischen heiliggesprochene Edith Stein, die Husserl dann als Assistentin nach Freiburg folgte. In seiner Göttinger Zeit verfasste Husserl den 1913 erschienenen ersten Band der *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*. Mit ihm zeigte sich eine neue Entwicklungsstufe der Phänomenologie an, in der Husserl seine früher entwickelte Wesensphänomenologie jetzt in den Rahmen einer transzendentalen Bewusstseinsphänomenologie eingliederte.

Husserls Denkweise ist zuerst dadurch zu kennzeichnen, dass sie sich nicht in Abstraktionen verfangen, sondern »zurück zu den

Sachen selbst« gelangen will. Erkenntnistheoretisch geht Husserl davon aus, dass Denken und Wahrnehmen immer schon welthaltig sind und es als Aufgabe gilt, dieses »in der Welt verhaftet sein« nachträglich, »re-flexiv« zu beschreiben. Wir sind, so lautet die Grundannahme von Husserls Phänomenologie des Bewusstseins, in unserem Bewusstsein immer schon intentional auf die Welt bezogen. Bewusstsein ist immer Bewusstsein von etwas. Das heißt, die phänomenologische Analyse von Bewusstseinsstrukturen fordert im Ansatz bereits korrelativ anzulegende Untersuchungen des intentionalen Bewusstseinsenerlebnisses, der Akte bzw. Bewusstseinsweisen und der ihnen korrespondierenden Gegebenheitsweisen von Gegenständlichem. Husserl sucht entsprechend nach einer Beschreibungssprache für das Empfinden, Wahrnehmen und Erkennen der Lebenswelt. Einerseits knüpft er an bestehende Erkenntnistheorien an (Kant und Hume), doch seine Beschreibungen sind neuartig, in der Ausdruckweise oft verschlungen und heutigen Leserinnen und Lesern erst durch Einführung in deren Voraussetzungen zugänglich.

1916, mitten im Ersten Weltkrieg, in dem sein Sohn Wolfgang als Soldat sein Leben verlor und auch der zweite Sohn schwer verletzt wurde, erhielt Husserl den Ruf auf den vakanten Freiburger Lehrstuhl Heinrich Rickerts. Zum Sommersemester wechselte er nach Freiburg und fand in der Lorettostraße 40 eine großzügige Wohnung, in der die Familie mehr als zwanzig Jahre lebte. In den Freiburger Jahren wuchs Husserls Ruhm noch einmal. Die nationalen wie internationalen Ehrungen nahmen zu, 1919 wurde er Ehrendoktor der Universität Bonn, in Boston, London und Paris wählte man ihn in Akademien. Studenten und Philosophen aus aller Welt pilgerten zu ihm. Günter Anders, Herbert Marcuse, Karl



Husserls Handschrift mit Transkription der Textstelle

»Ich als Phänomenologe darf keine direkten, ›geradehin‹ laufenden Aussagen machen, die mir allein verstatteten sind solche der Ichreflexion. Aber bloße Reflexion tut es nicht. Es genügt nicht, gegebenenfalls statt ›Der Himmel ist blau‹ zu sagen: ›Ich sehe jetzt, dass der Himmel blau ist.‹ Denn in dieser Art reflektieren ich und jedermann auch als natürlich praktisches ich. Es ist klar, dass, wer im natürlichen Leben in die reflektive Einstellung und Aussage übergeht, nicht aufhört, geltend zu machen, für die anderen und für sich selbst als gültig hinzustellen, was ihm vor der Reflexion geradehin gegolten hat und was er irgend als geradehin aussagend als gültig hingestellt haben mochte.«
 (Thema der Textstelle: Natürliche und phänomenologische Reflexion)

Löwith, Aron Gurwitsch und Rudolf Carnap gehörten ebenso dazu wie Emanuel Levinas, Jan Patočka, Hans-Georg Gadamer, Alfred Schütz oder Hans Jonas. Husserls Schülerin Edith Stein arbeitete als seine Privatassistentin. Ihre Aufgabe war es, Husserls in Gabelsberger Stenographie verfasste Vorlesungstexte zur Vorbereitung für den Druck zu übertragen, zu strukturieren und auszuarbeiten.

Sein wichtigster Gesprächspartner und Mitarbeiter war in diesen Jahren allerdings Martin Heidegger. Im Jahr 1927 setzte eine letzte intensive Zusammenarbeit zwischen

Heidegger und Husserl ein. Husserl arbeitete an einem Beitrag über Phänomenologie für die »Encyclopaedia Britannica«, in dem er die Grundzüge phänomenologischen Forschens darlegen wollte. Heidegger, der selber an seinem Werk »Sein und Zeit« schrieb, verfasste Kommentare zu Husserls Artikel, aus denen dieser jedoch noch nicht die erkennbar wachsende sachliche Ferne zwischen beiden Den kern herauszulesen vermochte. Husserl sah in Heideggers Denken noch immer eine Fortführung seiner eigenen Forschung und schlug Heidegger als seinen Nachfolger vor,



Husserl und Heidegger 1921 in St. Märgen

was Heidegger dann auch 1928 nach Husserls Emeritierung wurde.

Die Sommerferien verbrachte Husserl mit seiner Familie meist im Schwarzwald, so in Bernau, St. Märgen, Breitnau oder auch Kappel. Während dieser Sommermonate steigerte Husserl sein ohnehin ungeheures Arbeitspensum und widmete sich frei von universitären Verpflichtungen ganz seinen Forschungsmanuskripten, die daher im Nachlass oft unter dem Namen der betreffenden Aufenthalte verzeichnet wurden etwa als »Bernauer Zeitmanuskripte«.

Nach seiner Emeritierung fand er endlich die Zeit, ausgewählte Vortragseinladungen anzunehmen. London, Paris, Prag, Wien sind Orte, die Husserls internationalen Ruhm auf

diese Weise festigten. Auch in Freiburg hielt man den Philosophen in Ehren, so feierte man ihn, nachdem er 1923 den ehrenvollen Ruf an die Berliner Universität abgelehnt hatte, Festschriften wurden ihm gewidmet und noch am 23 Januar 1933 wurden Husserl in einer Delegation, die Rektor und Dekane anführten, die Glückwünsche zum goldenen Doktorjubiläum überbracht. Umso mehr erschütterte Husserl bis ins Mark, was ihm nach der sog. Machtergreifung widerfuhr. Bereits am 6. April 1933 wurde er aus rassistischen Gründen beurlaubt. Auch wenn diese Beurlaubung Ende April wieder aufgehoben wurde, weil Husserl nach der Reichsgesetzeslage vorläufig noch nicht betroffen war, empfand er dies als die größte Kränkung seines Lebens, sah er sich, wie es in einem Brief aus dem Sommer 1933 heißt, selbst als »Deutsche[n] alten Stils und Umfangs, [dessen] Haus eine Stätte wirklich nationaler Gesinnung [gewesen sei], die [seine] Kinder alle in ihrer kriegsfreiwilligen Tätigkeit während des Krieges erwiesen haben.«⁵ Die Zeitläufte gingen jedoch darüber hinweg. Um Husserl wurde es einsamer. Nur wenige wie Eugen Fink oder auch Walter und Edith Eucken hielten Husserls in diesen schweren Jahren die Treue. Trotz der zunehmenden Beschwerden arbeitete Husserl mit einer immensen Schaffenskraft an seinem Spätwerk. In seinem Denken tauchen geprägt durch den ersten Weltkrieg und durch die bedrohlich werdende Stimmung der Dreißiger Jahre neue Themen auf: die Praktiken des sozialen Lebens und die handelnden Subjekte in der Gemeinschaft sowie die Frage nach einer Ethik rückten in den Vordergrund. Das bekannteste Werk dieser Zeit ist »*Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie.*« Hier kritisiert Husserl die modernen Wissenschaft-



Stolpersteine für Edmund und Malvine Husserl vor der Verlegung. (Fotos: Marlis Meckel)

ten und ihren Anspruch, die Welt rein objektiv zu erfassen, ohne sich nach dem Sinn und Zweck dieser Wissenschaften in alltäglicher Lebenswelt zu fragen. Erforderlich sei hingegen eine ethische Rückbesinnung der Wissenschaften auf ihre Stellung und Wirkung in der alltäglichen Lebenswelt. Diese wissenschaftskritische Perspektive fand in der späteren Frankfurter Schule große Beachtung.

Husserl selbst durfte, nachdem ihm 1936 endgültig die Lehrbefugnis entzogen worden war und die Universität seinen Namen aus ihren Verzeichnissen gestrichen hatte, auch keine Einladungen mehr wie die nach Paris zum Internationalen Philosophenkongress annehmen. Alle Versuche, Husserl zu ehren, wurden strikt unterbunden. 1937 führten die zunehmenden Repressalien der Nach-

barschaft dazu, dass Husserls ihre Wohnung in der Lorettostraße verließen und in die Schöneckstraße 6 umzogen. Hier fanden sie für kurze Zeit nochmals Ruhe und Husserl Zeit zur Arbeit. In der Folge eines Sturzes erkrankte Husserl im Spätsommer 1937 ernsthaft. Ohne sich wieder davon zu erholen starb Husserl am 27. April 1938 im Alter von 79 Jahren. Zur Einäscherung Husserls fanden nur wenige aus der Universität und ausschließlich als Privatpersonen den Weg. Eugen Fink, der treue Schüler und engste Mitarbeiter dieser letzten Jahre, hielt die Totenrede.

Anlässlich des 75. Todestages von Edmund Husserl wurden für ihn und seine Frau im April 2013 vor dem ehemaligen Wohnhaus in der Lorettostraße 40 und vor dem Eingang des Hauptgebäudes der Universität Stolpersteine zum Gedenken an das Schicksal des Begründers der Phänomenologie verlegt.

Nach Husserls Tod galt die Sorge der Angehörigen dem philosophischen Nachlass, der durch die Nationalsozialisten akut gefährdet



Das Familiengrab in Günterstal

war. Dank der Initiative des belgischen Franziskaners Herman Leo Van Bredas, der im Sommer 1938 zum Studium Husserlscher Manuskripte nach Freiburg kam, gelang es, den umfangreichen Nachlass, als Diplomatengepäck getarnt, an die Katholische Universität Leuven zu transportieren. Nachdem sich Malvine Husserl entschieden hatte, nach Leuven ins Exil zu gehen, gelangten auch Husserls Bibliothek und ein Teil des Mobiliars nach Leuven. Dies war die materielle Basis für die 1939 erfolgte Gründung des Leuener Husserl-Archivs.

Nach Kriegsende folgten dann die Gründungen der Husserl-Archive in Freiburg (1950) und in Köln (1951). Die drei Archive arbeiteten in den folgenden Jahrzehnten bei der Edition des Husserlschen Nachlasses im Rahmen der *Gesammelten Werken (Husserliana)* eng zusammen. Der erste Direktor des

Freiburger Archivs war Husserls Schüler Eugen Fink, es folgten Werner Marx, Bernhard Rang und Hans-Helmuth Gander, die der Gestaltung des Archivs jeweils ihre eigene Ausprägung verliehen. Das Freiburger Archiv verfügt über Kopien aller Manuskripte ebenso wie über die inzwischen größtenteils erfolgten Transkriptionen. Das Husserl-Archiv verfügt zudem über eine Forschungsbibliothek. Durch Seminarveranstaltungen, Vortragsreihen (*Colloquium phaenomenologicum*) und hier angesiedelte Forschungsprojekte wie bspw. dem 2010 erschienenen Husserl-Lexikon werden die Tradition und Weiterentwicklung von Husserls Denken lebendig ausgestaltet. Nachdem die Editionsphase in ihr Ende eingeht, wurde das Freiburger Husserl-Archiv sukzessive in den letzten Jahren zu einem Zentrum für phänomenologische Forschung ausgebaut. Einen innovativen Entwicklungsschub hierzu leistete 2009 die Eröffnung des Bernhard-Waldenfels-Archivs. Damit besitzt Freiburg in einzigartiger Weise ein Zentrum für klassische und moderne Phänomenologie und kann so noch stärker die interdisziplinären Verbindungen der Phänomenologie zu Sozial- und Gesellschaftswissenschaften, zur Rechtswissenschaft, zu Psychiatrie, Medizin und Kognitionswissenschaften wie auch zur Ethnologie, Sprachtheorie oder Anthropologie in Forschung und Lehre sichtbar machen. Die vielen nationalen und internationalen Gastwissenschaftler/innen, die jährlich die beiden Archive besuchen, liefern zudem wichtige Impulse und bereichern das wissenschaftliche Leben dieser Institution.

Literatur:

Edmund Husserl, Briefwechsel Band I: Die Brentanoschule, *Husserliana Dokumente*, hrsg. v. K. Schuhmann, Dordrecht/Boston/London 1994

- Edmund Husserl, Briefwechsel Band IX: Familienbriefe, Husserliana Dokumente, hrsg. von K. Schuhmann, Dordrecht/Boston/London 1994
- Husserl-Chronik. Denk- und Lebensweg Edmund Husserls. Hrsg. v. Karl Schuhmann, Den Haag 1977 (Husserliana Dokumente I)
- Edmund Husserl und die phänomenologische Bewegung: Zeugnisse in Text u. Bild. Hrsg. von Hans Rainer Sepp. Freiburg/München 1988.
- Bernet, R.; Kern, I.; E. Marbach: Edmund Husserl. Darstellung seines Denkens. Hamburg 1996.
- Schuhmann, Karl (Hrsg.): Malvine Husserls »Skizze eines Lebensbildes von E. Husserl«, in: Husserl Studies 5:105–125 (1988).
- Husserl-Lexikon. Hrsg. von Hans-Helmuth Gander. Darmstadt 2010.

5 Husserl schreibt in diesem Brief an Gustav Albrecht am 1. Juli 1933: »Und auch dies, dass ich das neue Beamten-gesetz und dann die Beurlaubung als größte Kränkung meines Lebens empfunden habe. Es ist das kaum noch zu überwinden – daß mir mit der Gegenübersetzung von ‚Deutschen‘ und ‚Nicht-Ariern‘ das Deutschtum abgesprochen ist, wie das Millionen anderer. Ich denke, ich war nicht der schlechteste Deutsche (alten Stils und Umfangs) und mein Haus eine Stätte wirklich nationaler Gesinnung, die meine Kinder alle in ihrer kriegsfreiwilligen Tätigkeit im Feld und (Elli) im Lazarett während des Krieges erwiesen haben.« Edmund Husserl, Briefwechsel Band IX: Familienbriefe, Husserliana Dokumente, hrsg. von K. Schuhmann, Dordrecht/Boston/London 1994, S. 92.

Anmerkungen

- 1 Hans-Georg Gadamer: Erinnerungen, in: Edmund Husserl und die phänomenologische Bewegung. Zeugnisse in Text und Bild. Hrsg. von H. R. Sepp. Freiburg/München 1988, S. 15 f.
- 2 Zitiert nach: Edmund Husserl und die phänomenologische Bewegung. Zeugnisse in Text und Bild. Hrsg. von H. R. Sepp. Freiburg/München 1988, S. 132.
- 3 Ebd.
- 4 Edmund Husserl, Briefwechsel Band I: Die Brentanoschule, Husserliana Dokumente, hrsg. von K. Schuhmann, Dordrecht/Boston/London 1994, S. 138.



Anschrift des Autors:
 Prof. Dr. Hans-Helmuth Gander
 Husserl-Archiv Freiburg
 Albert-Ludwigs-Universität
 Freiburg
 Platz der Universität 3
 79098 Freiburg